



## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. August d. J. aus Anlaß der Feier des 1100jährigen Bestandes des Benedictinerstiftes Kremsmünster dem Abte desselben Celestin Gangelbauer und dem Direktor des dortigen Obergymnasiums P. Amand Baumgarten in Anerkennung ihrer berufseifrigen und verdienstvollen Thätigkeit, und zwar dem ersteren das Komthurkreuz, dem letzteren das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem k. k. Regierungsrathe und Generalinspektor der k. k. Generalinspektion der österreichischen Eisenbahnen Ferdinand Berl als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand mit dem Prädikate „Hildrichsburg“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. August d. J. dem Hofkapellmeister Alois Komy in Wien in Anerkennung seiner vieljährigen verdienstvollen gewerblichen Thätigkeit das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. Juli d. J. dem Finanzwach-Obertommisär Anton Kobath anlässlich seiner Versetzung in den dauernden Ruhestand, in Anerkennung seiner mehr als 44jährigen treuen und ersprießlichen Dienstleistung, das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 18. August 1877 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXVI. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter

- Nr. 68 die Verordnung der Ministerien des Innern, des Handels, des Ackerbaues, der Finanzen und der Landesverteidigung einverständlich mit dem Reichs-Kriegsministerium vom 2. Juli 1877, wodurch gewerbliche und sicherheitspolizeiliche Bestimmungen für die Erzeugung von Sprengmitteln und den Verkehr damit erlassen werden;
- Nr. 69 die Verordnung des Handelsministeriums vom 25. Juli 1877, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen des mit Verordnung vom 10. Juni 1874 (N. G. Bl. Nr. 75) eingeführten Betriebsreglements für die Eisenbahnen der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder;
- Nr. 70 das Gesetz vom 29. Juli 1877, betreffend die Bedeckung der Kosten der gänzlichen Durchsührung der Donau-Regulierung bei Wien;

- Nr. 71 das Gesetz vom 30. Juli 1877, betreffend den Rang und die Bezüge der Professoren an den beiden polytechnischen Instituten in Prag;
- Nr. 72 die Verordnung des Finanzministeriums vom 10. August 1877, betreffend die Errichtung von Steuerabteilungen für einzelne Bezirke der Haupt- und Residenzstadt Wien. (W. Ztg. Nr. 188 vom 18. August 1877).

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 20. August.

Wenn am 18. d. M., als am Tage des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät unseres Kaisers, den Lippen von Millionen seiner Unterthanen Segenswünsche für sein ferneres Wohl entströmt sind und das Gefühl innigsten Dankes für seine Regentensfürsorge lebendig geworden ist, so dankten die Völker Oesterreichs ihrem Kaiser insbesondere für ein Gut, für das kostbarste aller Güter: für den Frieden, den die Weisheit des Monarchen dem Reiche zu erhalten gewußt hat. Inmitten der Stürme, welche den Osten und Südosten des Welttheils durchwühlen und die österreichisch-ungarische Monarchie mit ihren vitalsten Interessen in ihren Wirbel zu ziehen gedroht haben, hat die oberste Lenkung des Staates mit Kraft und Klugheit die Schrecken des Krieges von unserer Monarchie ferngehalten, keinen Tropfen Blutes verausgabt, keinen unnötigen Gulden für Kriegsrüstungen verausgabt, und dabei das Ansehen und die Machtstellung sowie die Lebensinteressen der Monarchie in volstem Umfange gewahrt. Dieses Resultat zu erzielen, ist fürwahr nicht leicht gewesen. Zu dem Hinüber und Herüber der europäischen Interessenverschlingungen traten die vielfach einander widerstrebenden Strömungen innerhalb der österreichischen Völkerfamilie selbst. Sich einer dieser Strömungen hinzugeben, wäre gleichbedeutend gewesen mit der größten Gefährdung des Reiches, und wie immer der schließliche Ausgang einer solchen einseitigen Gefühlspolitik gewesen wäre, ein schreckliches Blutvergießen, eine um hunderte von Millionen vermehrte Staatsschuld würden die Kosten derselben schon jetzt gewesen sein. Indem der leitende Minister der Monarchie sich über diese, bald hierhin bald dorthin ziehenden Strömungen zu erheben und nur die dauernden und allgemein gültigen Interessen der Monarchie als Leitstern seiner Politik festzuhalten verstanden hat — schreibt die „Besse“ in ihrem leitenden Artikel vom 17. d., — hat er das Vertrauen des Monarchen, das Vertrauen der Völker Oesterreichs in vollem Maße gerechtfertigt. Wie stürmten nicht die Turkoophilen auf ihn ein und hießen ihn des Reiches Schwert gegen Rußland ziehen, als die Unabhängigkeitserklärung Rumäniens erfolgte? Graf Andrassy blieb ruhig. Er erklärte, ihm sei diese Losreißung des türkischen Vasallenstaates von der

Oberhoheit des Sultans nicht mehr als ein Factum, das der rechtlichen Sanction Europa's erst noch bedürfe und vor derselben niemandes Anerkennung habe. Die Hitzköpfe glaubten es ihm nicht und überhäufeten ihn mit Vorwürfen ob seiner Unthätigkeit; sie behaupteten ein geheimes Einverständnis zwischen Rußland und Rumänien, welches diesem die Unabhängigkeit garantiere. Aus dem neuesten, dem englischen Parlamente vor seinem Auseinandergehen vorgelegten Blauche erhält nun die ruhige Zurückhaltung unseres Reiches eine glänzende Rechtfertigung. Der Botschafter Englands am russischen Hofe berichtet an seine Regierung, daß Fürst Gortschakoff ihm erklärt habe, Rußland denke über die Unabhängigkeitserklärung des Fürsten Karl nicht anders als Oesterreich; sie sei für Rußland genau so wie für Oesterreich lediglich eine *de facto*, nicht aber *de jure* vollendete Thatsache, und es sei diese Unabhängigkeit eine Frage, welche lediglich im Einvernehmen mit den europäischen Mächten entschieden werden könne.

War Graf Andrassy also im Rechte, als er sich nicht drängen lassen wollte, die Unabhängigkeitserklärung des rumänischen Vasallenstaates damit zu beantworten, daß er die Heere Oesterreich-Ungarns von den transsilvanischen Pässen in das rumänische Tiefland herniedersteigen ließ?

Einen anderen Währwolf hatte die turkophile Kriegspartei in dem benachbarten Serbien erblickt. Die Theilnahme Serbiens an einem förmlichen Eroberungskriege und die Besetzung des bosnischen Gebietes durch ein serbisches Heer wäre allerdings ein Ereignis gewesen, welches die österreichische Monarchie um ihrer gegenwärtigen wie zukünftigen Ruhe und Sicherheit wegen niemals zulassen dürfte. Aber statt nach dem Rathe der Hitzköpfe sich die gegen Serbien erforderlichen Garantien durch die Besetzung Belgrads zu verschaffen und einen Conflict mit Rußland zu provocieren, hatte Oesterreich bereits russische Bürgschaft, daß Serbien von der Theilnahme am Kampfe abgehalten werde, und diese Garantie hat sich bis zum heutigen Tage bewährt. In demselben Berichte, mit welchem Lord Loftus und Lord Derby die ganz correcten Erklärungen Rußlands über Rumänien zur Kenntnis bringt, wird bezüglich Serbiens berichtet, der Zar habe der serbischen Regierung den klaren und präcisen Wunsch ausgesprochen, daß Serbien den Frieden, den es mit der Türkei geschlossen, nicht verlege; und es ist diesem Wunsche bis zum heutigen Tage volle Rechnung getragen worden. Ob es wahr ist oder nicht, daß Rußland nach den Schlägen, von denen es betroffen wurde, der österreichischen Regierung den Wunsch insinuiert habe, seines Wortes entbunden zu werden und zur Erleichterung seiner Operationen Serbien in das Kriegstheater einbeziehen zu dürfen — Thatsache ist, daß in der Politik Serbiens keine Aenderung eingetre-

## Feuilleton.

### zur Geschichte und Philosophie des Tabaks.

Von Moriz Busch.  
(Fortsetzung.)

Den Reiz des Rauchens zu definieren ist schwer. Es ist so schwer, daß Kant der Meinung war, derselbe bestehe nur in einer den Ideengang befördernden Nebenbeschäftigung von Mund und Hand, wie denn Nichtraucher sich entsprechend mit den Händen zu thun machen müßten, wenn sie gründlich nachdenken und aufmerksam zuhören wollten. Das ist gewiß nicht das Rechte. Es steht hinter dem Rauchen mehr als eine bloße Angewohnheit. Bereire erklärt die Annehmlichkeit des Tabakgenusses durch die beruhigende und besänftigende Wirkung auf das Gemüth, und nach Friedrich Madden bestünde das träumerische Behagen des Rauchers darin, daß der Tabak in ihm eine vollkommene Gedankenlosigkeit erzeugte; denn wenn man einen anscheinend voll tiefer Betrachtungen dasigenden Raucher frage, an was er denke, so werde er in neunundneunzig Fällen von hundert antworten: „An nichts.“ Das mag zutreffen, aber richtiger würde der Gefragte dann erwidern: An hundert verschiedene Dinge; denn das Rauchen hemmt den Fluß der Gedanken nicht, es läßt ihn ebenso wie Thee und Kaffee im Gegentheil rascher und reichlicher strömen, und nur weil dieser Fluß ungemein schnell geht und ein Gedanke sich hinter dem andern her drängt, meint der Betreffende häufig, er habe an nichts gedacht. Schriftsteller und Denker bedürfen zuweilen geradezu der Pfeife

oder Zigarre als eines Erregungsmittels, ohne das ihre Ideen stocken oder ganz ausbleiben. Dagegen äußert der Tabak wol nur bei wenigen eine einschläfernde Wirkung.

Ist es allein der Geruchssinn, wenn uns ein Raucher von Tabak entzückt? Schwerlich; denn sonst würde uns die brennende Pfeife oder Zigarre im Munde eines andern ebensoviel Vergnügen machen, als wenn wir sie selbst rauchen. Ist es vorwiegend der Geschmack? Auch nicht; denn sonst hätte die Menschheit längst schon entdeckt, daß sie besser thäte, zu kauen, statt zu rauchen. Wäre es das Auge? Auch hier läßt sich nicht wol mit Ja antworten, obwohl man behauptet, daß der Tabak in der Dunkelheit weniger gut schmecke als bei Lichte; denn auch in diesem Falle könnte man sich begnügen, zugegen zu sein, wenn ein anderer raucht. Nun dann wäre es vielleicht das Gefühl? Gewiß nicht; denn die Zigarre in der Hand zu halten, sie mit ihr zu berühren, kann höchstens als Zerstreung betrachtet werden. Nach alledem müssen wir schließen, daß Geruch, Geschmack, Gesicht und Gefühl, kurz alle Sinne mit Ausnahme des Gehörs an dem Acte interessiert sind, per im Einziehen und Ausathmen einer gewissen Menge von Tabak besteht. Das ist ohne Zweifel, was diesen Genuß so vollständig macht.

Welcher Tabak ist der beste? Ein Mitglied der medizinischen Akademie von Stockholm hat vor ein paar Jahren allen Ernstes die Behauptung aufgestellt, daß die Blätter des Erdapfels, an passendem Orte gedörrt, einen Tabak lieferten, der an Duft dem gewöhnlichen weit vorzuziehen sei. Wir constatieren das bloß, um uns von dieser Entdeckung mit Schauder abzuwenden. Berufsbildere Leute mit menschlicher beschaffenen Geruchs-

organen wollen dem türkischen Tabak oder dem Kataiah, diesem duftigen Kinde der Vorberge des Taurus, den Preis zuerkennen. Der Verfasser dieser Aufsätze hat mit beiden in ihrem Vaterlande Bekanntschaft gemacht und geraume Zeit mit ihnen vertrauten Umgang gepflogen, kann diesem Urtheil aber deshalb nicht zustimmen, weil alle türkischen Tabake, der persische ausgenommen, nicht reines Naturprodukt, sondern parfümiert sind, wie denn namentlich der Kataiah, ursprünglich gelb wie der macedonische Tabak, seine dunkle Farbe davon erhält, daß man ihn nach der Ernte über Stangen räuchert, unter denen ein Feuer von Bernstein, Aeschholz und Benzoharz brennt.

Der edelste Tabak der Welt wächst in Centralamerika, eignet sich aber wenig oder gar nicht zur Verarbeitung in Zigarren. Ihm am nächsten steht an Wohlgeschmack derjenige, den die Havana in Gestalt von Zigarren raucht und ausführt, und zwar kommt es hier wie bei den Weinen, mit denen die Zigarren auch das gemein haben, daß man sie nicht zu alt werden lassen darf, auf die Jahrgänge an, in denen die eine Ernte besser ausfällt als die andere. Manche Weine können nur drei, andere zehn Jahre liegen, wieder andere noch länger, ohne zu verderben. Uralte Weine sind Medizin, aber nur durch ihr Bouquet noch ein Genuß, sonst Gährungsstoff. Sehr alte Havana-Zigarren, und wären sie die feinsten und duftigsten gewesen, sind, ausgenommen solche von sehr fetter Sorte, wenig besser als Stroh. Man hält sich am besten an solche, die von der letzten Ernte sind. Die Vegas oder Tabakplantagen befinden sich hauptsächlich im Buelto Abajo, einem Landstrich im Westen der Insel Cuba, südlich vom Gebirge Guanico. Der besten liegen in einem 27 Leguas langen

ten, daß Serbien ruhig, das Ufer des Timof von russischen Soldaten unberührt geblieben ist, ohne daß Oesterreich ein Bataillon marschieren ließ.

War die serbische Politik des Grafen Andraffy eine berechnete oder nicht?

Und vier Wochen sind es her, daß in einem entscheidenden Kronrathe unter voller Billigung der beiden Ministerien von Oesterreich und von Ungarn Graf Andraffy zwar die Fälle bezeichnete, welche ein Eingreifen Oesterreichs mit materiellen Mitteln nothwendig machen könnten, zugleich aber den Zeitpunkt hierfür noch nicht für gekommen erachtete und sich nur die Vollmacht erteilen ließ, in geeignetem Zeitpunkte und nur in der durch den unmittelbaren Zweck gegebenen Beschränkung die Heeresmacht Oesterreichs in Bewegung zu setzen. Den Kriegsfanatikern war dies viel zu wenig. Sie klagten die Politik Andraffy's der Halbheit, der Unentschlossenheit an; was sie erwartet hatten, war die sofortige Mobilisierung der ganzen Armee, unbekümmert um die Millionen, welche diese Maßregel verschlingen, sowie um den europäischen Brand, welchen sie im Gefolge haben müßte; denn ihnen schwebten nicht die Interessen der Monarchie vor, sie folgten blind ihrem Hass gegen Rußland. Nun mögen sie auf die Ereignisse, welche jenem Ministerrathe gefolgt sind, zurückblicken und sich fragen, welche Politik die bessere, die klügere, die billigere, die sicherere war: die ihrige oder die unseres auswärtigen Amtes?

An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Noch sind wir zwar dem Abschlusse des großen orientalischen Dramas nicht nahe, auch nur ein zeitweiliger Abschnitt ist kaum noch in Sicht. Aber sowie Oesterreich unter der Führung des Grafen Andraffy bis zum heutigen Tage keines seiner Interessen auch nur angetastet sieht, sich im unverminderten Besitze der ihm werthvollsten Freundschaftsbeziehungen nach außen wie vor dem Kriege befindet, geachtet für die Offenheit und Loyalität seiner Politik, eröffnet sich ihm die gebrüderste Hoffnung, daß dieser Politik die Wahrung der Interessen Oesterreichs in vollem Umfange gelingen wird, wenn die Stunde der Entscheidung gekommen sein wird. Hoffen wir, daß im friedlichen Rathe der Mächte Europa's, und nicht im Appell an die Waffen, die schließliche Entscheidung gefunden werden wird; wo und wie sie aber auch falle, heute freuen wir uns, daß der Friede uns gewahrt geblieben, heute danken wir dieses Gut der Weisheit des Monarchen, der Klugheit derjenigen, die er zu seinen Rathgebern erkoren.

### Von der Belagerung von Niksic.

Gestern sind 30 Verwundete von Niksic nach Cetinje gebracht worden. Es sind meist leichtere Fälle, die schwereren, 63 an der Zahl, sind im Spital von Zupa geblieben. Die meisten dieser Verwundeten haben sich die Verletzungen durch leichtsinnige Exponierung zugezogen. Heute sind hier — wie man der „Pol. Kor.“ aus Cetinje vom 10. August schreibt — einige sehr rationell eingerichtete Zelte für den Verbandplatz angelangt, die gleich nach Niksic expediert werden. Dennoch gesteht man, daß im Falle einer mit stärkeren Kämpfen verbundenen Vorrückung auch das Sanitätswesen mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen haben dürfte, obwohl das „Roth Kreuz“ vor keinem Opfer zurückschreckt und wirklich schon so viel für Montenegro gethan hat, daß dadurch zwei russische Armeecorps versorgt sein könnten.

und durchschnittlich 7 Leguas breiten Flächenräume zu beiden Seiten des Flusses Cuhaguataya. Sie sind größtentheils klein und enthalten gewöhnlich nur einen Caballerio, d. h. 35 Acker. Die Hälfte davon ist mit Plantanen bepflanzt, welche den Tabakstauden Schatten gewähren, wenn die Sonne zu stark sengt. Die oberen Blätter der Pflanze, der sogenannte Djicho, liefern die beste Qualität, weil sie bei Tage am meisten Sonne und des Nachts den meisten Thau bekommen. Diese feinste Sorte Tabak ist getrocknet von gleichmäßiger, fleckenloser, dunkelbrauner Farbe und brennt leicht und mit reiner bräunlicher oder schneeweißen Asche, welche von der Zigarre nicht leicht eher abfällt, als bis dieselbe bis zur Hälfte geraucht ist. Der Jaratabak, der von Manzanillo ausgeführt wurde, war in der Regel zu stark. Die dortigen Vegas sind aber im Verlaufe der seit Jahren schon auf Cuba wüthenden Insurrection zerstört worden. Der Tabakbau der Insel steht überhaupt jetzt nicht mehr in erster Linie der Production derselben, obwohl sich der Werth der jährlichen Tabak-Ernte durchschnittlich auf 20 Millionen Dollars beläuft. Ein Caballerio trägt bei guten Ernten etwa 9000 Pfund Tabak, und ein Ballen von 100 Pfund hat einen durchschnittlichen Werth von 20 Dollars; es gibt jedoch Vegas, welche das Zwanzigfache dafür bekommen. Die Zigarre ist eine Erfindung der Ureinwohner Cubas, welche dieselbe Tabagos nannten — ein Wort, welches dann irrtümlich auf die Pflanze übertragen wurde, während diese bei den Wilden damaliger Zeit Cohiba hieß. Daher will die Bezeichnung „Fabrica de Tabacos“ auf den Zigarrenstücken nicht Tabak, sondern Zigarrenfabrik besagen.

(Schluß folgt.)

Trotzdem bleibt voraussichtlich noch einmal so viel zu thun übrig. Eine nicht unbedeutende Schwierigkeit liegt in der Abneigung der Montenegriner gegen befohlene und solche Arbeiten, die er unter seiner Würde hält. „Sehen Sie“, sagte dem Berichterstatter der „Pol. Kor.“ einmal Fürst Nikola, „ich muß mich selbst in acht nehmen, was ich meinen Leuten befehlen soll. Noch nie hat ein Montenegriner mir mein Lager bereitet. Derjenige, der nicht ansteht, für mich täglich in den Tod zu gehen, würde ungehalten sein, wenn ich von ihm eine der gewöhnlichen häuslichen Dienstleistungen forderte, selbst wenn er nichts zu essen hat und einer guten Entlohnung gewärtig sein kann.“

Die Niksitscher scheinen die zeitweilige Abwesenheit des Fürsten aus seinem Lager nach ihrem Belieben deuten zu wollen. Sie nehmen diese als ein günstiges Omen, daß die Belagerung bald aufgehoben werden dürfte. Nach einem dem Fürsten gestern aus dem Hauptquartiere zugekommenen Schreiben hätten die Wachen von den Festungswällen in ihren nächtlichen Unterhaltungen den Belagerern jubelnd zugerufen, sie wüßten besser, wie Fürst Nikola denke, als die Montenegriner, und die letzteren sollten sich ja nicht einbilden, daß der Fürst den rebellischen herzogwinischen Raja gestatten würde, an den Weibern und Kindern von Niksic blutige Rache zu üben, dafür kennen sie den Fürsten zu gut; die Belagerung werde auch bald aufgehoben und die Montenegriner werden abziehen, wie sie gekommen. Ob, dieser Sprache zufolge, die Abwesenheit des Fürsten den Niksitschern bekannt ist, oder ob sie dieselbe bloß ahnen, kann nicht gesagt werden. Indessen ist dieser Umstand von keinem fühlbaren Einflusse auf den Gang der Belagerung selbst, und ein Telegramm, das der Artilleriechef Urbica eben von dort erhielt, meldet, daß gestern und heute nachts die Beschießung unaufhörlich fortgesetzt wurde und daß die Festung, wie gewöhnlich, immer mit mehr Schüssen antwortet, als auf sie abgefeuert werden.

Fürst Nikola bleibt noch einige Tage hier, da der zur Completierung des Wintervorraths nach Oesterreich geschickte Delegation Chef Radic noch nicht zurückgekehrt ist. Radic wurde nach Cattaro, Budua und Risano geschickt, um alles aufzutreibende Getreide und Mehl mit der größten Beschleunigung aufzukaufen und einbringen zu lassen. Wenn der Krieg den Winter über dauern sollte, was nicht so ganz unwahrscheinlich, so ist dies für Montenegro eine Lebensfrage. Diese Frage allein hat Fürst Nikola veranlaßt, hieherzukommen, und betrachtet er die Verproviantierungsfrage für wichtiger, als die Einnahme von Niksic. Das kleinste Versehen im Verproviantierungs-Arrangement könnte nicht wieder gut zu machenden Schaden bringen. Erst wenn diese Angelegenheit geordnet sein wird, will der Fürst unverzüglich ins Hauptquartier zurückkehren. Die zunächstgelegenen Verkaufsplätze haben keine genügenden Vorräthe, um den außerordentlichen Bedarf zu decken, und es werden weitere Bestellungen gemacht werden müssen.

Während der heutigen Tafel erzählte Fürst Nikola — wie wir einem weiteren Briefe der „Pol. Kor.“ aus Cetinje vom 12. d. M. entnehmen — eine Episode aus der Belagerung von Niksic, die ganz gut in einem Gesange der Iliade am Platze wäre. Pop Mito, ein Verwandter des fürstlichen Hauses, wollte den Niksitschern zeigen, wie gründlich er sie verachte, und daß unter ihnen kein Mann sei, der sich mit ihm messen könne. Zu diesem Behufe stieg er von der Höhe von Trebesch hinab, schwang sich auf sein Roß und ritt auf die Festung zu unter dem Feuer der schweren Geschütze. Er hatte keine Schußwaffen mitgenommen, nur das Schlachtschwert hing an seiner Seite. Vor dem Walle angelangt, rief er hinauf, die Niksitscher mögen ihren besten Kämpfer hinaus schicken, um mit ihm ein Säbelduell im Angesichte beider Heere auszufechten. Er versicherte zugleich, daß er keine Schußwaffen mitführe, und hatte eben seine Brust entblößt, um zu zeigen, daß er kein Panzerhemd an habe, als ihn vom Festungswalle eine wohlgezielte Kugel ins Herz traf und todt niederstreckte. Einige Niksitscher sprangen herbei und schnitten ihm den Kopf ab, der dann, abgewaschen und gekämmt, ins montenegrinische Lager geschickt wurde. Pop Mito war gegen 50 Jahre alt und der schönste Mann in Montenegro, im Lande der schönsten Männer. Dieser Fall hat natürlich die Blutsfeindschaften mit den Niksitschern um eine bedeutende vermehrt, da man darin die größte Perfidie sieht.

Der russische Militärbevollmächtigte, Oberst Bogoljuboff, ergänzte diese Erzählung des Fürsten mit einer Episode aus seinen Erfahrungen, indem er hervorhob, daß die Kriegereignisse unmittelbar, so zu sagen stantsionsweise, besungen werden. Er habe in der Nacht vor seiner Hiebereise in der vordersten montenegrinischen Schanze von Trebesch einem Guslasänger zugehört, wie er einzelne Episoden aus der Belagerung von Niksic besang. Zur selben Zeit hörte man von der türkischen Schanze herüber fast dieselben Begebenheiten von einem Niksitscher Guslasänger besingen. Einer verstand den anderen und stellenweise replicierten sie einander. Es habe ihm leid gethan, da er des Serbischen mächtig ist, daß ihm die Umstände es nicht gestatteten, diesen interessanten „Sängerkrieg“ zu notieren.

### Vom Kriegsschauplatze.

(Original-Korrespondenz der „Völkischer Zeitung.“)

Putineiu, 14. August.

Wie Ihnen aus meinen letzten Briefen bekannt ist, trieb ich mich seit einigen Tagen theils in Frateschti, theils in Giurgewo herum, um mich an den äußersten rechten Flügel der operierenden Truppen zu begeben, mußte aber leider die ganze Zeit nutzlos hier zubringen und hätte heute noch keine Aussicht, Giurgewo und Concurrenz im Rücken zu haben, wenn mir nicht der deutsche Consul ein Fuhrwerk verschafft hätte, welches einen Theil seiner Möbel in Sicherheit brachte und gestern von Bukarest zurückgekehrt ist. Ich zahlte beiläufig einen Preis, mit dem man heute bequem Mittel-Europa durchreisen kann, aber zur Ueberlegung war jetzt keine Zeit, und froh, endlich doch wieder einen Schritt nach vorwärts zu machen, bequeme ich mich zur Weiterreise. Bevor ich auf die Details der zwar so ziemlich interesselosen, dafür aber anstrengenden Fahrt eingehe, gebe ich Ihnen noch eine kleine Schilderung von Giurgewo und Frateschti aus den letzten Tagen. In Frateschti ist, wie Ihnen bekannt, das kaiserliche Hauptquartier etabliert. Eine reizende, am Abhange der letzten Höhen gelegene Villa, von der man die Donau-Ebene und das jenseitige Rußischland bequem übersehen, beherbergt den Zaren. Links derselben lagern zwei Infanterie-Regimenter, rechts davon dehnt sich das Dorf aus, an dessen äußerstem Ostende liegt der kleine Friedhof, der aber seit neuester Zeit den Anforderungen nicht mehr entspricht, denn die vielen am Typhus und Dysenterie sterbenden Soldaten sowie die den Wunden in den zunächst liegenden Spitälern Erliegenden müssen heute außerhalb desselben beerdigt werden. Die vielen Grabhügel, die frisch aufgeworfen sind, beweisen, daß der Senfmann täglich eine ergiebige Ernte hält.

Unweit der kaiserlichen Residenz, sowie ehemals in Plojeschti, stehen die langen Reihen der kaiserlichen Equipagen, die aber heute nicht mehr so nett aussehen. Um den Bahnhof herum sind mehrere Infanterie- und Kavallerie-Regimenter aufmarschirt, die muthmaßlich bei Plewna im Feuer waren, denn der Stand der einzelnen Bataillone und Escadronen ist ein auffallend kleiner. Vermuthlich will man dem total gesunkenen Muth der Soldaten dadurch wieder auf die Beine helfen, daß man sie in die Bivouaks unmittelbar neben dem Kaiser verlegt. Auf der entgegengesetzten Seite vor den Truppenlagern befindet sich ein aus mehreren Hunderten großer Zelte bestehendes Feldspital, welches vollkommen belegt ist und in dem Maße, als ein Theil der transportfähigen Mannschaft gegen Bukarest dirigiert wird, einen ebenso zahlreichen Ersatz aus der ersten Linie erhält.

Der seinerzeit von Deutschland nach dem Kriegsschauplatz abgegangene Sanitätszug verkehrt ununterbrochen zwischen Frateschti und Bukarest. Infolge der seit zwei Tagen anhaltenden Regengüsse ist die Existenz der Kranken unter den Zelten keine besonders angenehme, da es fast überall hineinregnet. Unweit von hier, in einem Wächterhause, befindet sich auch die von Giurgewo gestückelte Telegraphenabtheilung, die ihre Relais in dem kleinen, sonst vom Bahnwächter bewohnten Zimmerchen aufgestellt hat. Als ich das letzte mal in Frateschti war, kamen dort mehrere in Rußland neugebaute Torpedoboote an, die auf der oberen Donau Verwendung finden sollen. Dieselben sind mit schwachen Eisenplatten gepanzert, messen vom Kiel bis zum obersten Rande der Bordwand circa sechs Schuh, haben eine Länge von vierundzwanzig Schuh und sind mit Propellermaschinen ausgerüstet. Die schwimmenden, mit Dynamit gefüllten Torpedos messen 18 Schuh und wiegen 72 Pfund.

In Frateschti herrscht ein Chaos auf dem Bahnhofe, wie man sich es nicht ärger denken kann, denn die wenigen Gleise sind derart mit Zügen verstopft, daß die ankommenden Personenzüge oft stundenlang weit außer der Station halten müssen, bis man irgend einen Train nach Giurgewo schiebt, um dem passierenden Platz zu machen. Die täglich einlangenden 5 bis 10 Züge bringen Gardetruppen, die von hier nach Simniza weitermarschieren. — Ich war die letzten Tage, die mein unfreiwilliger Aufenthalt in Giurgewo zu den interessantesten des ganzen Feldzuges machte, täglich in Frateschti, um mir die bunten Szenen anzusehen. Für einen Zeichner gab es Stoff in Menge, für mich war die Geschichte schon zu alltäglich. In Giurgewo sieht es elend aus, denn die Stadt ist bis auf wenige der Einwohner verlassen und öde, und die Ruinen des letzten Bombardements haben längst den Reiz der Neuheit verloren. Der deutsche Consul, zugleich Agent der Donau-Dampfschiffahrt, machte mir die interessante Mittheilung, daß ihm am Tage des Bombardements von seite des russischen Platzkommandanten der Rath erteilt wurde, am Consulatsgebäude die Reichsflagge einzuziehen und dafür eine Flagge mit dem rothen Kreuze zu hissen. Dieselbe Zumuthung wurde dem österr.-ung.-Consul gemacht, beide aber lehnten es mit Entschiedenheit ab. Dafür benützte aber der Bürgermeister diese Gelegenheit und dachte durch das Aufziehen der Senfer Flagge sein Gymnasium bombensicher zu machen. Die Türken waren aber über die Lage des Spitals zu gut unterrichtet und nahmen vom Gymnasium nur insofern Notiz, als sie in dasselbe einige vierzig Sprenggeschosse abfeuerten, die ihre Wirkung nicht versagten. Dadurch entstand seinerzeit das Gerücht, daß sich die Türken durch

die Beschädigung des Spitals einen Neutralitätsbruch zuschulden kommen ließen. Das Spital, obwohl es außerhalb der Stadt liegt, aber noch im Schußbereich der türkischen Batterien steht, erhielt nicht die mindeste Beschädigung. Der Neubau steht heute noch ebenso da, wie vor Beginn des Krieges.

Das große Gymnastalgebäude, in dem auch das Schwurgericht seine Sitzungen und ein Saisontheater die Vorstellungen hielt, ist derart hergenommen, daß es von Grund aus neu gebaut werden muß. Das deutsche Konsulatsgebäude hat verhältnismäßig wenig Schaden genommen, dafür ist das Haus des österreichisch-ungarischen Konsuls, das Post- und Telegrafamt, das Hotel „Bellone“, „Europe“, „Dacia“ und noch ein ähnliches Etablissement, dessen Name mir entfiel, total zerstört. Der Feuerturm, welcher in der Mitte des Platzes steht, hat eine bedenkliche Neigung zur Erde bekommen, und die Kathedrale gleicht einem vollkommenen Schutthaufen. Außerdem liegen unzählige Privatgebäude in den dem Donau-Ufer zunächst liegenden Straßen in Trümmern. Die Türken müssen ihre Artillerie prachtvoll bedient haben.

In Giurgewo selbst stehen keine russischen Truppen. Die wenigen Abtheilungen, die an der Donau den Sicherheitsdienst versehen, lagern unmittelbar hinter der Stadt in den Weingärten. Desto bedeutender sind die Truppenansammlungen am türkischen Ufer auf und unterhalb der die Stadt Rustschuk krönenden Höhen. Das Centrum der zahlreichen Befestigungen bildet Levant Tabia, eine Sternredoute, welche die gesammte Umgebung majestätisch beherrscht. Zu beiden Seiten derselben ziehen sich die anderen Werke rechts gegen Beklemen, links gegen Septise Bair Beklemen im großen Halbkreis um die Stadt. Die Geschütze von Levant Tabia erreichen mit ihren Geschossen Giurgewo, während die Tragweite der russischen Projectile kaum in die Mitte der Stadt reicht. Zwischen der Levant Tabia und dem Donau-Ufer erhebt sich ein absonderter Hügel, hinter welchem große Truppenmassen zu lagern scheinen, was mir auch von verschiedenen Personen in Giurgewo bestätigt wird, denn täglich gegen die sechste Abendstunde erhebt sich starker Rauch aus der Einfassung, der vom Abtöchen der Menage herrühren dürfte. Zu beiden Seiten der Sternredoute, dann unmittelbar vor den derselben zunächst liegenden Objekten krönen die Hügel lange Reihen der kleinen türkischen Zelte, die vom grünen Grunde anmuthig abstechen. Diese Corps scheinen die Reserven jener Truppen zu sein, die Rustschuk von der Landseite in der Richtung gegen die erste Eisenbahnstation Tschernawoda vertheidigen. So viel dem Auge sichtbar ist, dürften dort nahe an zwei Brigaden aufgestellt sein, ich vermute jedoch, daß auch die jenseitigen Abhänge ebenso besetzt sind. Noch vorige Woche kamen russische Truppen ziemlich nahe an die äußersten Befestigungen bei Arifi Pascha House heran, wurden aber durch die türkischen Außentruppen nach mehrstündigem Gefechte geworfen. Hätte der russische Kaiser damals schon die Villa in Frateschi bewohnt, so würde er mit einem guten Glase recht gut bemerkt haben, wie die tapfern russischen Soldaten durch eine handvoll türkischer Truppen aus der Stellung verdrängt und über die Höhe von Dolab hinaufgejagt wurden.

Unmittelbar am Donau-Ufer liegt ein zweiter Kreis von größeren Befestigungen, von denen die östlichste die Uferbatterien bei Malurosu, die westlichste jene von Slobozia beherrschen. Zwischen diesen Werken liegen theilweise gedeckt noch andere Werke, deren bedeutendstes jenes oberhalb des Bahnhofes und am stärksten armirt ist. Zwischen dem letzteren und der Slobozia gegenüberliegenden Batterie bauen die Türken gegenwärtig noch neue Werke, ohne daß man sie russischerseits daran hindert. Die Russen bauen gegenwärtig hinter Slobozia im Walde ein großes Munitionsmagazin. Beschießungen finden jetzt sehr selten statt und werden jedesmal von den Russen provociert, beschränken sich aber nur auf die entlegenen Batterien.

Ich verließ Giurgewo um halb 6 Uhr abends auf einem elenden Leiterwagen. Der Weg war grundlos. Wir fuhren über Bieru und Hodivza, wo wir überall Gardetruppen antrafen, die seit zwei Tagen dort aufmarschirt sind und an der Donau Vorposten stehen haben. Nach einer nahezu achtstündigen Fahrt kamen wir halb gerädert hier an. Die Pferde können vorläufig nicht weiter, ich fülle daher die Pause mit diesen Zeilen aus, die ich aber erst in Alexandria aufgeben kann.

## Tagesneuigkeiten.

### Die kaiserliche Familie in Ischl.

Die „Heimat“ bringt „zum 18. August“ in ihrer letzten Nummer eine interessante Schilderung des Aufenthaltes der kaiserlichen Familie in Ischl, welche wir nachstehend vollinhaltlich wiedergeben:

„Von der nordöstlichsten Grenzscheide der Monarchie bis dort, wo die Adria die Südspitze Dalmaziens bespült, vom Bodensee und von den Alpen, die an der Ostmark Grenzschutz halten, bis zum äußersten Vorposten des friedlichen Reiches am Rothenthurmpass und an den Ufern der von der Kriegsurie umtobten Donau, erfüllt am heutigen Tage ein Gedanke die Herzen aller Bewohner unserer vielsprachigen Heimat und findet seinen

Ausdruck in den aufrichtigen Wünschen, mit denen Oesterreichs Völker, eins in dem Gefühle dynastischer Treue, das Wiegenfest des Monarchen begleiten. Ist es ihnen doch allen zum Bewußtsein gelangt, daß des Kaisers Herz sie alle mit gleicher Liebe umschlingt und daß die Regentensorgen ihrer Wohlfahrt gelten. Und wie die Segensprüche emporsteigen, so richten sich die Blicke nach dem stillen Alpenthal, in dessen Mitte der Kaiser, umgeben von seinen nächsten Lieben, den Festtag stillvergnügt verbringen. Es ist kein prunkendes Schloß mit hohen Prachtgemächern, in welchem die kaiserliche Familie den Geburtstag ihres Hauptes begeht, so wie sie ja auch sonst nicht Feste und Gepränge bringt in die trauliche Vileggiatur an dem Vereinigungspunkte von Ischl und Traun. Wol hat sich das Jagdschloßchen längst schon als zu knapp erwiesen, aber wenn man auch durch Zubauten dem Raumbedürfnisse Rechnung zu tragen suchte, an dem bescheidenen Charakter desselben würde doch nichts geändert, so daß ebendem wie heute der größte Saal kaum eine größere Tischgesellschaft zu fassen vermag, daß die hervorragendsten Persönlichkeiten der unmittelbaren Umgebung mit anspruchlosen Behausungen vorlieb nehmen, die weitere Suite jedoch in Häusern, wo eine solche herangezogen wird, außerhalb des eigentlichen Burgfriedens untergebracht werden muß. Die innere Einrichtung entspricht den Anforderungen des Comforts; weit entfernt, luxuriös zu sein, verräth sie gleichwol einen gewählten Geschmack, und manches hübsche Bild spricht für den Kunstsinne der Bewohner. Die Badezimmer werden von der Waldquelle gespeist; die Kaiserin zumal gebraucht alltäglich die Kaltwasserkur. In neuerer Zeit wurde auch ein kleines Mandge im Garten eingerichtet, gleichwol ist auch der Marstall auf das Maß des unumgänglich Nöthigen reducirt. An dem herrlichen Forst, der die vornehmste Zierde des Parks bildet, wurde alle Schonung verwendet, und er erweist sich dankbar, indem er erfrischende Waldeskühle, belebenden Duft um die Kaiservilla verbreitet.

Den größten Theil des Sommers verkündet die schwarzgelbe Fahne, die von dem Thürmchen der „Cottage“ weht, die Anwesenheit der kaiserlichen Familie. Dann ist freilich dem Publikum der Eintritt in die Anlagen nicht gestattet, aber nirgends wohnt ihm eine Schildwache, und mit ausgesuchter Höflichkeit wird dem, der ohneweiters eintreten zu dürfen vermeint, bedeutet, daß dies nicht gestattet sei. Dem Monarchen selbst gönnen zumal heuer die Regierungsgeschäfte nur seltenes und kurzes Verweilen. Wie sehr es ihn übrigens dahinzieht, beweist die geflügelte Eile, womit er der Nacht die Stunden raubt, um nur das trauliche Heim zu erreichen. Wien mit dem Abendzuge verlassend, der sonst in Lambach keinen Anstich hat, benützt der Kaiser von da ab einen Extrazug, übersteht bei Nacht den Traunsee und langt gewöhnlich zwischen 4 und 5 Uhr morgens in Ischl an. Da wird wol keine Nachtraft mehr gepflogen. In der schlichten Blouse, den Stock in der Hand, durchstreift der Monarch alltäglich schon im frühen Morgen grauen Walb und Thal, oft an einem höchsten Halt machend, um sich ein Glas Milch bieten zu lassen und dabei genaue Umfrage zu halten über den Stand der Feld- und Wiesenarbeiten, der Viehzucht u. dgl. Im Kreise der Familie werden die Frühmahlzeiten eingenommen; der Vormittag gehört den Geschäften, der Lectüre und Erledigung der verschiedenen Vorträge, in welchen keine Unterbrechung eintreten darf, weshalb denn auch Beamte der Cabinets- und Militärkanzlei den Monarchen allenthalben begleiten, denen die Expedition der kaiserlichen Resolutionen obliegt. Der 18. August dürfte wol der einzige Tag sein, an dem sich der Monarch von dieser Arbeit dispensiert. Der erste Besuch des Kaisers gilt dem Vater, dem verehrten Erzherzog Franz Karl, der sich von dem Häuschen an der Esplanade nicht trennen mag, welches er an der Seite der dahingeshiedenen Gemalin bewohnte, seitdem er Ischl besucht. An Sonntagen wohnt der Kaiser, ohne irgendwelche Begleitung, dem Gottesdienste in der Ortskirche bei. Der Mittagsmahl findet die kaiserliche Familie wieder vereinigt, entweder in der Villa oder im Hause des Erzherzogs Franz Karl; die Mitglieder des engsten Hofstaates werden häufig der Ehre theilhaftig, den Kreis zu erweitern. Ist das Wetter günstig, so wird nach Tisch ein Ausflug unternommen. Weist selten beide Majestäten, nur von einem Jockey gefolgt, den schattigen Waldweg nach Kaufsen, manchmal wird eine Partie zu Fuß gemacht und nicht selten den Gästen in der Kettenbachmühle die Ueberraschung zutheil, die kaiserliche Familie mitten unter ihnen erscheinen und den hier obligaten Tausenlaffee nehmen zu sehen. Häufig geht der Kaiser auch mit seinem Töchterchen, der Erzherzogin Valerie, im Park lustwandeln. Gewohnt, mit der Sonne sich zu erheben, ist der Kaiser auch kein Freund des späten Aufbleibens, und die zehnte Abendstunde bezeichnet den Beginn seiner Nachtruhe.

Die Kaiserin benützt gleichfalls die frühen Morgenstunden mit Vorliebe zu Spaziergängen, der Vormittag ist den Mutterpflichten, der Korrespondenz und der Lectüre geweiht. Die hohe Frau wohnt gerne den Unterrichtsstunden ihres Töchterchens bei, das unter der Leitung des würdigen Bischofs und der geistvollen Mätresse Waterow rapide Fortschritte macht, und widmet sich selbst mit Vorliebe dem Studium der englischen Literatur. Oft erscheint sie, die kleine Erzherzogin an der

Hand, auf den Promenadewegen der Umgebung. Bei einer solchen Gelegenheit geschah es jüngst, daß das Kaiserkind einige Bauernjungen gewahrte, die sich damit erlustigten, eine hübsche Kaze zu malträtieren. Sofort warf sich die Prinzessin zur Beschützerin des gequälten Thieres auf und bat „Mama“, dasselbe mitnehmen zu dürfen, was denn auch, nicht ohne ein splendides Lösegeld in die Hände der Eigentümer zu erlegen, gestattet wurde. Die hiesigen Krankenhäuser wissen von der Monarchin zu erzählen, wie sie unerschrocken an die Schmerzenslager tritt, allenthalben Trost spendend und reiche Proben ihrer Wohlthätigkeit zurücklassend. Die Ischler Sommergäste aber haben fast täglich in den Abendstunden die Freude, die hohe Frau ihren Spazierritt machen zu sehen, und dann folgen wol aller Augen mit Entzücken der schlanken Reiterin. Nicht selten begegnet man auch dem Kronprinzen an ihrer Seite, und es ist eine wahre Augenweide, die beiden elastischen Gestalten so frisch und froh im Walbesgrün dahingaloppieren zu sehen.

Gewährt man auf der Esplanade eine Bewegung unter Jung und Alt, dann weiß man, daß jetzt die Kaiserin vorbereitet, um am Hause des greisen Erzherzogs einen freundlichen „Guten Abend“ hinaufzurufen, wenn der alte Herr auf der Altane sitzend die milde Abendluft einathmet. Indeß ist dieser noch rüstig und beweglich genug, um den größten Theil des Tages im Freien verbringen zu können, und schon in den ersten Morgenstunden kann man dem stets von einer Dame begleiteten Erzherzoge auf den holprigen und verwahrlosten Waldwegen des Hornbühels begegnen. Jung und Alt kennt und verehrt den freundlichen Greis, zumeist aber kennen ihn die Armen und Hilfsbedürftigen, denen er stets ein hilfsbereiter Schutzgeist ist. Seine einsamen Spaziergänge gelten gar oft der Hütte der Armuth, seine Hand ist stets offen, sein Herz immer theilnahmvol. Als der Erzherzog jüngst einen Besuch in Gmunden bei der Königin von Hannover abstattete, wollte ihn die hohe Dame zurückbegleiten. Dankend lehnte er dies Anerbieten mit den Worten ab: „Ich habe unterwegs so viele Besuche zu machen.“ Und als man ihn erstaunt fragte, wem diese Besuche gelten können, da antwortete er mit dem Lächeln des Wohlwollens: „Meinen Armen!“

(Ein weiblicher Blaubart) befindet sich gegenwärtig in der Untersuchungshaft bei dem Kreisgerichte zu Reichenberg. Im Winter vorigen Jahres verschwand nämlich der 70jährige Händler Vincenz Weikert aus Gabel, ohne daß bis jetzt auch nur die geringste Spur seines Verbleibens hätte eruiert werden können. Bereits im April l. J. aber fand sich das Strafgericht veranlaßt, die 40jährige Gattin des Vermissten, eine Person von abstoßendem Aeußern und schlechtem Rufe, einzuziehen, da sich der dringende Verdacht, ihren Mann gewaltsam beseitigt zu haben, wider dieselbe richtete. Wie man der „N. fr. Pr.“ aus Reichenberg schreibt, erscheint Anna Weikert auch sehr dringend verdächtig, ihren 1864 verstorbenen ersten Gatten, den Maurer Wenzel Hampel, sowie die beiden Kinder aus dieser Ehe, von denen eines starb, das zweite aber spurlos verschwunden ist, ermordet zu haben. Noch gravierendere Momente sprechen dafür, daß der zweite Mann der Weikert, der Weber Josef Runge, der 1875 mit Tode abging, von ihr vergiftet worden ist, worauf sie schon 1876 den 69jährigen Witwer Vincenz Weikert heiratete, und zwar wie sie selbst zugibt, nur seines Vermögens (er besaß 300 bis 400 Gulden) wegen. Bezüglich des erhumerten zweiten Gatten, des Runge, lautet das gerichtsarztliche Gutachten auf Vergiftung durch Arsenik, während der Nachweis der Ermordung des verschwundenen Kindes aus der ersten Ehe und des dritten Gatten dadurch erschwert wird, daß die Leichen dieser Personen bisher unauffindbar waren. Aus diesem Grunde hat der Untersuchungsrichter Dr. Kofial eine Aufforderung publicirt, dem Gerichte jeden darauf Bezug habenden Umstand bekanntzugeben, ob überhaupt, respective wo Marie Hampel und Vincenz Weikert leben oder deren Leichen sich befinden könnten.

(Eine lustige Bibelgeschichte.) Man schreibt aus einem kleineren schweizerischen Kurorte: „Ich weiß nicht, ob die nachfolgende kleine Anekdote geeignet ist, einen großen Leserkreis zu unterhalten, aber jedenfalls hat dieselbe inmitten der Eintönigkeit unseres Kurlebens eine gewisse Heiterkeit erregt. Die kleine Geschichte handelt davon, wie ein bekannter junger Wiener Bankier, zu dessen Vorzügen eine übergroße Frömmigkeit wahrscheinlich nicht gehört, zu einer erzuqiten Bibelsammlung gekommen ist. Die Geschichte ist recht drollig für denjenigen, der die Schweizer Hoteliere und die Concessionen kennt, welche sie den Engländern zu machen pflegen. In den besseren Zimmern der Schweizer Hotels liegt stets eine englische Bibel. Der junge Wiener Bankier nun, der sich bewußt war, außer dem Verleppch und dem neuesten Roman von Belot keine weitere Geistesnahrung mit sich zu führen, wurde eines schönen Morgens von seinem Diener mit der Mittheilung überrascht, daß die Bücher gar nicht mehr mitgehen wollen.“ Verduzt sieht der junge Mann seinen Diener an. Er untersucht, um was es sich handelt, und findet, daß der Bursche in jedem Hotel das betreffende „Buch der Bücher“ für eine neue literarische Anschaffung seines Herrn gehalten und dasselbe redlich jedesmal eingepackt habe. So war er denn im Verlaufe einer längeren Schweizer-Reise dazu gekommen, nicht weniger als siebenundzwanzig englische Bibeln eingesammelt zu haben. Hossentlich erfolgt wenigstens keine Verfolgung des Herrn und des Dieners, wegen Diebstahls, begangen an heiligen Gegenständen.“

(Urweltliche Funde.) Die von der französischen Regierung zu wissenschaftlichen Forschungen an den sogenannten Wundersee (lac des Merveilles) im Departement der See-Alpen entsendeten Professoren Riviere und de Beolby haben dort im

Albarethale eine Grotte entdeckt, welche zahlreiche Gebeine von Menschen und großen fleischfressenden Thieren, durchbohrte Bärenzähne und Knochen enthält.

Lokales.

(Der allgemeine krainische Militär-Veteranenverein) feierte Sonntag abends das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers in festlicher Weise. Garten und Salon waren mit zahlreichen Fahnen geziert und prächtig illuminiert. Im Salon prangten die bekränzten Bildnisse Ihrer Majestäten. Es war eine recht zahlreiche Gesellschaft anwesend, die Veteranen sämtlich in Uniform. Um 10 Uhr brachte der Vorstand des Vereins, Magistratskanzlei-Leiter G. Mikalič, den Toast auf Sr. Majestät den Kaiser aus. Während dem stürmischen Hoch und Livios erglänzte der Garten in bengalischer Beleuchtung, während die städtische Musikkapelle die Volkshymne und den Radezkymarsch spielte, welche beide auf stürmisches Verlangen wiederholt werden mußten. Der Vereinsrechnungsführer, k. k. penf. Steuerinspektor Herr Kollarzil Edler von Sternhof, toastierte in sehr gelungener, patriotisch durchhauchter Rede auf das Wohl Ihrer Majestät der Kaiserin, der erhabenen Fahnenmutter des Vereins, welcher Toast auch mit nicht endenwollendem Jubel aufgenommen wurde. Den Schluß des Festes bildete ein höchst animiertes Tanzkränzchen. An dem Feste nahm auch eine zahlreiche Deputation der hiesigen freiwilligen Feuerwehr theil.

(Zur Grenzbahnfrage.) Die Adresse der Grenzversammlung an Sr. Majestät den Kaiser inbetreff der Grenzbahnen, von welcher wir an anderer Stelle in unserem Samstagblatt bereits Notiz nahmen, liegt uns nun vollständig vor. Dieselbe berührt unser engeres Heimland Krain insofern auch näher, als durch dieselbe, d. h. durch eine Allerhöchste Entscheidung im Sinne des von den Grenzern angestrebten und von Sr. Excellenz dem Kommandierenden von Grazien FML. Baron Mollinay befürworteten Projektes, auch der Bau der Unterkrainer Eisenbahn, welche an die Grenzbahn bei Ogulitz anschließen würde, wahrscheinlicher machen würde, als bei Verwirklichung des ungarischen Projektes. Wir empfehlen die Frage unserer Handels- und Gewerbekammer zu eingehendem Studium und behalten uns einzuweisen vor, darauf noch ausführlicher zurückzukommen.

(Freiwillige Feuerwehr.) Als unterstützende Mitglieder der Laibacher freiwilligen Feuerwehr haben den Jahresbeitrag pro 1877 geleistet: Frau Katharina Mauser 5 fl., ferner die Herren: M. Fing 2 fl., E. Khern 5 fl., Rudolf Miksič 5 fl., L. Pirker 5 fl., Max Patat 2 fl., Dr. Josef Suppan 5 fl., Franz Supančič 5 fl., Johann Schmidl 2 fl., F. Fortuna 5 fl., Albert Ramm 5 fl., Franz Slovša 5 fl., E. Wahr 1 fl., A. Dreo 10 fl.

(Vergnügungszug nach Beldeš.) Der morgen Mittwoch den 22. d. M. nach Beldeš abgehende Vergnügungszug verläßt Laibach um 11 Uhr vormittags und fährt direkt nach Lees. Die Fahrpreise sind die der gewöhnlichen Vergnügungszüge. Bei dem Umstände, als ein Konzert unserer vorzüglichen Militär-Musikkapelle auf dem Beldešer See bei festlicher Beleuchtung desselben gewiß viele bestimmen wird, daran theilzunehmen, ist eine starke Theilnahme voranzuschreiten. Die Rückfahrt von Lees meistert um 11 Uhr nachts.

(Postmeisterverein.) Die diesjährige Generalversammlung des krainisch-läutländischen Postmeistervereins findet am 7. September vormittags um 10 Uhr im Hotel „Elefant“ in Laibach statt; den Mitgliedern des Vereins wurde vonseite der k. k. prio. Südbahngesellschaft zur Fahrt nach Laibach von sämtlichen Stationen der Linien Sagor-Triest, St. Peter-Fiume, Radrefina-Cormons, Divacca-Pola und Canfanaro-Rovigno eine 33 1/2 perz. Fahrpreisermäßigung zugestanden.

(Unglücksfall.) Der im Gasthause „zum Kaiser von Oesterreich“ wohnende 60 Jahre alte Fialer Jakob Dermota fiel Sonntag nachts so unglücklich vom Stallboden, daß er heute früh bereits seinen Verletzungen erlegen ist.

(Triglavhütte.) Die Section Krain des deutschen und österreichischen Alpenvereines baut auf dem Triglav ein Unterkunftsbaus, welches Ende dieses Monats vollendet werden dürfte. Bekanntlich ist die Erste Hütte, welche am gleichen Orte auf Veranlassung einiger Alpenfreunde erbaut worden war, infolge ihrer zu leichten Bauart im ersten Jahre ihres Bestehens schon zerstört worden. Die Vereinshütte, welche jetzt errichtet wird und deren feierliche Eröffnung wahrscheinlich am 8. September stattfindet,

wird aus solidem Mauerwerk hergestellt, so daß sie den auf dem Triglav herrschenden ungünstigen Witterungsverhältnissen widerstehen können.

(Stipendien.) Vier kaiserliche Stipendien à 200 fl. österr. Währ. für Schüler der Acker-, Obst- und Weinbauerschule Feldsberg in Niederösterreich sind zu besetzen. Zur Erlangung eines solchen Stipendiums ist erforderlich: 1.) der Nachweis, daß die Bewerber als ordentliche Schüler der genannten Anstalt bereits aufgenommen und daß sie Angehörige des österreichisch-ungarischen Kaiserstaates sind; 2.) die Vorbringung des letzten Studienzeugnisses mit mindestens gutem Erfolge; 3.) die Vorbringung des Geburtscheines. Die Gesuche sind bis 20. September l. J. bei der Direction der Acker-, Obst- und Weinbauerschule Feldsberg in Niederösterreich einzureichen.

(Zeichen der Zeit.) Die Wärttner Steinkohlegewerkschaft, auf welcher über 93,000 Gulden intabuliert sind, wurde bei der am 20. August d. J. abgehaltenen Feilbietung von den Herren Dr. Oskar Pongráz aus Wien und Anton von Hoffer, Advokat in Graz, um den Betrag von 11, sage Elf Gulden erstanden.

(Der Saatenmarkt in Wien) war, wie wir einem uns freundlich zur Verfügung gestellten Telegramme entnehmen, weniger lebhaft als der Pester. Der Umsatz in Weizen betrug nur 30,000 Meter-Zentner (1 Meter-Zentner = 100 Kilogramm). Bester Oberländer Weizen wurde zu 12 fl. per Meter-Zentner gehandelt. Es waren zwar zahlreiche fremde Käufer erschienen, doch verlangten diese günstiger Concessionen, weshalb sich der Umsatz auf obiges verhältnismäßig geringes Quantum beschränkt.

(Berichtigung.) In unserem gestrigen Berichte über das Volkstheater soll es heißen: „zu welchem Zwecke die Brauerei der Gedr. Köhler 4 1/2 Eimer (nicht vier halbe Eimer, wie wir irrtümlich meldeten) sehr vorzüglichen Bieres spendet hatte.“

(Heimat.) Die soeben erschienene Nummer 47 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“ enthält: Das Haus Fragstein. Roman von Friedrich Uhl. (Fortsetzung). — St. St. Krenkmünster. Originalzeichnung von J. J. Kirchner. — Trost im Abschied. Gedicht von Curt von Zelan. — Die nur einmal lieben. Roman von Moriz Jókai. Autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von A. D. (Schluß). — Das Kriegsjahr 1809. Nach den „Erinnerungen“ des Grafen Eugen von Cernin und Chudeniz. Auszugweise mitgeteilt von Freiherrn von Helfert. VIII. — Aus der Wappe eines Bildhauers. Von Raoul von Dombrowski. Volksgeschichten. III. — Ein St. St. Jubiläum. Von H. Groß. (Mit Portrait und Detailskizzen). — Briefe an die „Heimat.“ Die kaiserliche Familie in Jschl. Zum 18. August. Von ???. — Literatur. Von Ferdinand Kürzberger. — Aus aller Welt.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“) Zara, 20. August. Die Montenegriner sind in der vergangenen Nacht in die Stadt Nikšić eingedrungen; sie haben ein starkes Borwerk am Tschudjeliza mit Sturm genommen. Der Fall der Festung ist bevorstehend. Eine starke türkische Colonne soll von Kolasin aus Nikšić zuhülfe eilen.

Salzburg, 19. August. (N. fr. Pr.) Fürst Bismarck ist heute vormittags hier eingetroffen und im „Hotel Europa“ abgestiegen. Nachmittags reiste derselbe nach Gastein ab. Er hat hier niemanden empfangen.

London, 19. August. (N. W. Tgbl.) Der „Observer“ meldet in einer Depesche aus Konstantinopel einen größeren Kampf bei Rasgrad, in welchem die Türken siegten. Bei Tirnowa fanden ebenfalls neue Gefechte statt. Alles deutet darauf hin, daß eine allgemeine große Schlacht auf der ganzen Linie bevorstehe. In der Dobrudschka sind die Russen von zwei Seiten bedroht, da auch in Sulina Türken landeten.

Bukarest, 18. August. (N. fr. Pr.) Große Aufregung herrscht in Galaz und Braila in Folge der Nachricht, daß ägyptische Truppen unweit Sulina ausgeschifft wurden, welche auf die russischen Communications-Linien marschieren. Diese Streitmacht beträgt siebentausend Mann und wurde auf acht Dampfsern dorthin geschafft. Sie wendete sich nach Tultscha, das nur eine schwache russische Garnison hat. Ein zweiter ägyptischer Truppentransport, heißt es, ist bereits auf dem Wege. Diese Truppenbewegung dürfte im Zusammenhange stehen mit einem Angriff auf die Russen, welche die Linie Medschidie-Czernawoda besetzt halten, mittelst solcher Streit-

kräfte, die in Küstendische angekommen, und mit Hinzuziehung eines starken Detachements, welches vor acht Tagen aus Silistria ausmarschirt ist. Die russischen Truppen sind ohne Verzug nach Jomail dirigirt worden, und ist in der Antunft der Verstärkungen eine Verzögerung eingetreten. Auf der Eisenbahn hat sich in vergangener Nacht ein schwerer Unfall ereignet. Die europäische Post ist nicht bestellt. Russische Cavallerie, welche in der Nachbarschaft von Ruzschuk recognoscirte, wurde vorgestern bei Czernawoda zurückgeworfen. Bei Plewna haben die Russen Verschanzungen zur Einschließung des Places begonnen. Diese wurden am Dienstag und Mittwoch von der türkischen Artillerie zerstört. Zwischen dem Fürsten Karl und dem russischen Generalstab herrscht offenbar einige Spannung. Die bisher gepflogenen Unterhandlungen über eine rumänische Coöperation sollen kein Resultat gehabt haben. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß mehr rumänische Truppen, als die zur vierten Division gehörigen, die Donau überschreiten werden.

Konstantinopel, 20. August. Mukhtar Pascha telegrafirte am 18. August: 48 Bataillone Russen nebst Kavallerie und Artillerie griffen Mukhtar bei Bezin an, wurden jedoch geschlagen und verloren 1200 Mann; der türkische Verlust beträgt 100 Mann. Suleiman Pascha befreite die mohamedanische Bevölkerung Kasanliks, welche in Suleimans Lager bei Hain eintraf.

Telegrafischer Wechselkurs

vom 20. August  
Papier-Rente 63.25. — Silber-Rente 66.75. — Gold-Rente 74.80. — 1860er Staats-Anlehen 112.—. — Bank-Actien 814. — Kredit-Actien 175.40. — London 121.30. — Silber 105.85. — R. l. Münz-Dufaten 5.74. — 20-Franken-Stücke 9.71. — 100 Reichsmark 59.55.

Wien, 20. August. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditactien 175.40, 1860er Lose 112.25, 1864er Lose 134.10, österreichische Rente in Papier 63.25, Staatsbahn 259.—, Nordbahn 186.50, 20-Frankenstücke 9.72, ungarische Kreditactien 175.—, österreichische Francobank —.—, österreichische Anglobank 82.—, Lombarden 67.50, Unionbank 59.—, austro-orientalische Bank —.—, Lombardbank 356.—, austro-ottomanische Bank —.—, türkische Lose 14.50, Kommunal-Anlehen 92.75, Egyptische —.—, Goldrente 74.80.

Angewandte Fremde.

Am 19. August.  
Hotel Stadt Wien. Merli; Fischer; Salzer, Forststrath; Petrich und Strubenoß, Triest. — Novak, Rsm, Wien. — Peter, Beamter, Pettau. — Solar, Student, Rudolfswerth. — Dandler, Beamter, Steinamanger. — Gressel, Gutsbesitzer, Treffen. — Dr. v. Hofer, Advokat, Graz. — Pauer de Wudabegh f. Fam., Fiume.  
Hotel Elefant. Wiltburger, Dornbein. — Dr. Musan von Fugolari, Advokat; Snoj, Pflester, Triest. — Baudanin, Prof., Kasan. — de Coll, Italien. — Gebular, Prof., Görz. — Gullich, Tomich, Germano und Matevich, Fiume. — Baljaver, Prof., Zengg. — Kuntschig, Hauptm., Unterkrain. — Mighetti, Gbrz. — Jaman, Rsm, Rabmannsdorf. — Braune, Apotheker, Gottschee. — Dr. Miklany, Advokat, Marburg. — Fritsch, Ingenieur, Hrasnig. — Pesarič, Gili. — Candussi, Grundbes., Romaus.  
Hotel Europa. Den, Drachenburg. — Thamm f. Frau, Graz. — Behler, Maschinist, Triest. — Tansel, Bes., Rann.  
Sternwarte. Smolli, Poitsch. — Knez, Wien. — Zaplatar, Utenide.  
Möhren. Neumann und Ecker, Wien. — Augustin, Graz.

Lottoziehungen vom 18. August:

Wien: 21 53 88 42 46.  
Graz: 69 38 4 21 51.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
7 U. M.	738.63	+20.4	SW.	Schwach bewölkt	0.6
2 „ N.	737.78	+30.0	SW.	Schwach heiter	Regen
9 „ Ab.	737.49	+23.9	SW.	Schwach bewölkt	heißer Tag in diesem Jahre. Nachmittags wechselnde Bewölkung; abends einige Regentropfen. Das Tagesmittel der Wärme +24.8°, um 6.2° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 18. August. (1 Uhr.) Die Börse befand sich noch immer in günstiger Stimmung, war aber durch Beengung der Geldverhältnisse einigermaßen gehindert.

Geld		Ware		Geld		Ware		Geld		Ware		
Papierrente	63.20	63.30	Siebenbürgen	78.75	74.25	Franz-Joseph-Bahn	134.—	134.50	Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	101.50	102.—	
Silberrente	66.70	66.80	Lemser Banat	74.50	75.—	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	246.—	246.25	Deferr. Nordwest-Bahn	88.—	88.25	
Goldrente	74.70	74.80	Ungarn	74.50	75.—	Kaschan-Oberberger Bahn	107.—	100.50	Siebenbürgen-Bahn	63.50	63.75	
Lose, 1839				326.—	328.—	Actien von Banken.						
„ 1854	107.—	107.50	Anglo-österr. Bank	84.75	85.—							
„ 1860	112.—	112.25	Kreditaustalt	178.50	178.75							
„ 1860 (Fünftel)	118.50	119.—	Depositenbank	128.—	129.—							
„ 1864	134.—	134.25	Kreditanstalt, ungar.	176.25	176.50							
Ung. Prämien-Anl.	74.75	75.—	Solomon-Anstalt	680.—	690.—							
Kreditaustalt	161.75	162.25	Nationalbank	820.—	822.—							
Prämien-Anl.	13.30	13.75	Deferr. Bankgesellschaft	—	—							
Donau-Regulierungs-Lose	92.75	93.25	Unionbank	61.00	62.—							
Donänen-Pfandbriefe	140.50	141.—	Berkehsbank	87.—	87.50							
Oesterreichische Schatzscheine	99.80	100.—	Wiener Bankverein	64.—	64.50							
Ung. Eisenbahn-Anl.	98.—	98.25	Actien von Transport-Unternehmungen.									
Ung. Schatzbons vom J. 1874	108.50	109.50	Alsb.-Bahn	114.—	114.50							
Anlehen d. Stadtgemeinde Wien	96.30	96.60	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	368.—	370.—							
in B. B.	96.30	96.60	Elisabeth-Westbahn	169.50	170.50							
				Ferdinand-Nordbahn	1875.—	1880.—						

Grundentlastungs-Obligationen.  
Böhmen . . . . . 103.— —.—  
Niederösterreich . . . . . 103.— —.—  
Galizien . . . . . 84.50 85.—  
Nachtrag: Um 1 Uhr 30 Minuten notieren: Papierrente 63.15 bis 63.25. Silberrente 66.70 bis 66.80. Goldrente 74.70 bis 74.80. Kredit 178.— bis 178.25. Anglo 84.50 bis 85.—. Privatnotierung: Geld 90.—, Ware —.—.